

## Mit Tempo 183 erwischt

**Oberriet.** – Eine 64-jährige Autofahrerin ist am Sonntagnachmittag auf der Autobahn A 13 bei Oberriet bei Nieselregen mit 183 km/h von einer zivilen Polizeipatrouille gestoppt worden. Sie musste ihren Fahrausweis abgeben. Laut dem Polizeicommuiqué von gestern zeigte sich die Frau erstaunt über ihr Verkehrsdelikt. Ihr Wagen sei mit Allradantrieb und neuen Winterreifen ausgerüstet, habe sie erklärt. (sda)

## Schnee sorgte für Unfälle auf A13

**Sennwald.** – Auf der schneebedeckten Autobahn A 13 zwischen Sennwald und Oberriet haben sich gestern Morgen mehrere Schleuderunfälle ereignet. Eine Person wurde leicht verletzt, wie die Polizei mitteilt. Ein Auto mit Sommerreifen kam ins Schleudern. Die Lenker zweier nachfolgender Fahrzeuge fuhren auf das Auto auf. Auf der rutschigen Fahrbahn kam es zu vier weiteren Selbstunfällen mit Blechschäden. Die Autobahn war zeitweise in beiden Richtungen nur einspurig befahrbar. (sda)

## Bei der Arbeit das Bein verletzt

**Eschen/Schaan.** – In den Liechtensteiner Gemeinden Eschen und Schaan haben sich zwei Männer bei Arbeitsunfällen verletzt, beide an den Beinen. Sie wurden in die Spitäler von Grabs und in jenes von Feldkirch (A) gebracht, wie die Polizei mitteilte. (sda)

## St. Gallen hält an Luchsprojekt fest

Die St. Galler Regierung unterstützt das Luno-Projekt weiterhin. Die Kosten seien tragbar und die Artenvielfalt gesichert. Deshalb werden bald zwei neue Luchse ausgesetzt.

**Kaltbrunn.** – Die Interpellation wurde Ende September von Marianne Steiner (SVP, Kaltbrunn) eingereicht. Sie und zwei weitere Kantonsratsmitgliedern forderten, dass keine weiteren Luchse angesiedelt werden sollen. Denn diese gefährdeten die Jagd wie auch die Reh- und Gämsbestände.

Steiner berief sich dabei auf einen Bericht des Bundesamtes für Umwelt. Weiter fragte Steiner, ob eine Umsiedlung Sinn mache, wenn man die Luchse nachher wieder abschiessen müsse, wie hoch die Gesamtkosten des Luno-Projektes seien und welche Ziele die Regierung verfolge.

### Ansiedlung im Frühjahr

Letzte Woche hat nun der Kanton St. Gallen schriftlich Stellung bezogen. Aus der Interpellationsantwort geht hervor, dass die Regierung am Luno-Projekt festhält. Die Ansiedlung zweier neuer Luchse in der Nordostschweiz habe zum Ziel, «einen sich selbst erhaltenden Luchsbestand aufzubauen».

Die Jagd und die Artenvielfalt seien nicht gefährdet. Die Einschätzungen der Interpellanten widersprächen den Schlussfolgerungen des Bafu-Bereichs. Man müsse sich nicht vor einer Luchs-Überpopulation fürchten.

### Kosten tragbar

Das Projekt koste seit 2006 jährlich zwischen 80 000 und 100 000 Franken. Deshalb sei es für die St. Galler Regierung «sinnvoll und nachvollziehbar», dass man im Frühjahr ein bis zwei weitere Luchse zur Stützung des Bestandes freilasse. (bre)

# Von anderen Fusionen lernen

**Parallelen und Unterschiede zur Glarner Strukturreform zeigen die Beispiele anderer Gemeindefusionen. Am Freitag kamen solche auf den Tisch.**

Von Claudia Kock Marti

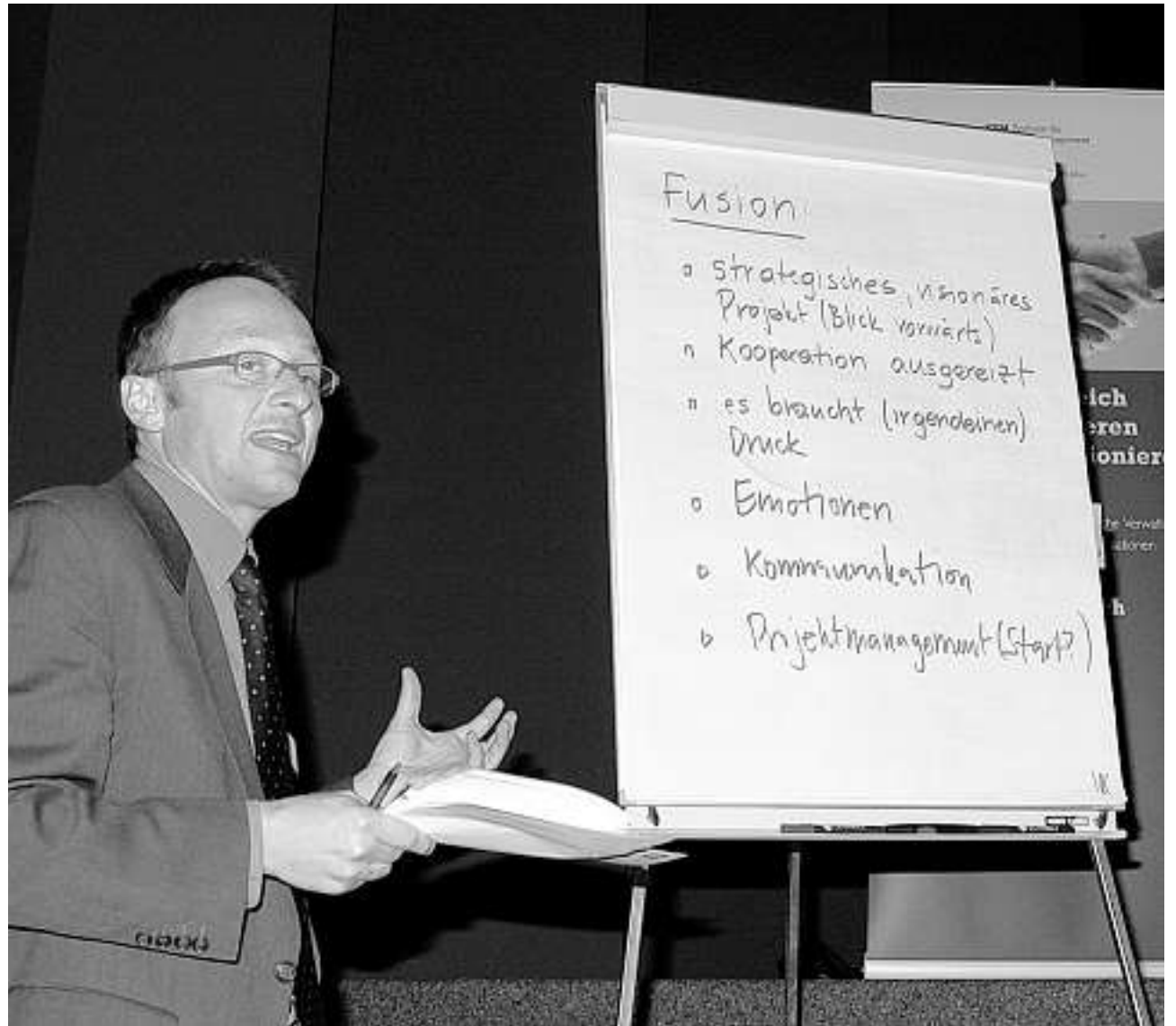
**Rapperswil-Jona.** – «Kooperation-Fusion-Ko(n)fusion? – ein Ziel, viele Wege für innovative Gemeinden» lautete der Titel der von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete (SAB) in Rapperswil organisierten Tagung. Dabei wurde gleich zu Beginn klargestellt, dass Fusionen nicht nur in Berggemeinden Thema sind oder zum Thema werden. Die neusten Fusionsideen für zahlreiche Gemeinden im Kanton Zürich zeigten dies, so Thomas Egger von der SAB.

### Glarner informierten sich

Gemeindevertreter aus der ganzen Schweiz nahmen an der Tagung teil. Aus Glarus Süd war dies Projektleiter Jakob Etter. Aus Schwanden nutzte etwa Kaspar Luchsinger, Vize-Gemeindepräsident, den Anlass zum Erfahrungsaustausch. Fusions-Beispiele aus Graubünden, Luzern, aus dem Wallis sowie dasjenige von Rapperswil-Jona und verschiedene Kooperationsmodelle dienten als Anschauungsobjekte. So referierte Stadtpräsident Beni Würth aus erster Hand über die gelungene Fusion von Rapperswil-Jona.

### Angemessene Lösungen finden

Dass es nicht um ein Entweder-oder bei Fusionen versus Kooperation gehen kann, machten die Beispiele der Bündner Gemeinden Marmorera-Mulegns-Sur sowie die Steuerallianz Lumnezia klar. Oder umgekehrt das Beispiel Höfe und das Forum Linthgebiet, bei deren Zusammenarbeit es nur um einen einzigen Bereich geht. Diese Beispiele zeigten vielmehr, dass



Wie vorgehen? Ursin Fetz diskutiert Erfolgs- und Misserfolgskriterien von Fusionen.

Bild Claudia Kock Marti

es sich um die jeweils angemessene Lösung handeln muss.

In einer ersten Stufe können einzelne Kooperationen sinnvoll und richtig sein. Wenn bereits viele Bereiche in Kooperation gelöst werden müssen, dann komme irgendwann der Punkt, wo die Fusion zu einfacheren, effi-

zienteren Strukturen mit letztlich mehr Autonomie führe, lautete hier das Fazit. Ohne einen gewissen Druck gelinge keine Fusion, hiess es unisono. Behörden sollten gesamthaft hinter einem geplanten Projekt stehen. Gute Kommunikation sei wichtig. Den Emotionen müsse Rechnung getragen

werden. Eine falsche Namenswahl – als Beispiel wurde hier Cully-Lavaux genannt – könne eine Fusion zum Scheitern bringen.

Fazit von Tagungsleiter Ursin Fetz, Leiter des Zentrums für Verwaltungsmanagement an der HTW Chur: «Fusionieren ist keine Glücksache.»

## Jagdhörner erklangen in der Stadtkirche

**Der 11. 11. stand nicht nur im Zeichen der Fasnacht. Die Glarner Jagdbläsergruppe führte in Glarus in herblichem Ambiente die Hubertusmesse auf.**

**Glarus.** – Um 650 erlebte Hubertus, späterer Bischof von Maastricht und Lüttich, seine Bekehrung: Der passionierte Jäger war am heiligen Karfreitag auf Jagd gegangen und einem prächtigen Hirsch gefolgt. Doch als er ihn stellen wollte, leuchtete ihm aus dem Geweih hell ein Kreuz entgegen. In Demut sank er hin und gelobte, sein Leben Gott zu weihen.

Soweit die Legende, welche den Heiligen Hubertus in der Folge zum Schutzpatron nicht nur der Jäger, sondern auch der Metzger, Metallarbeiter und Optiker machte. Hubertus wird auch musikalisch verehrt: Im 19. Jahrhundert wurden in Frankreich und Belgien Hubertusmessen abgehalten, ab 1950 auch im deutschen Sprachraum.

### Stimmungsvoll

Unter den verschiedenen Fassungen gehört die von Reinhold Stief, welche die Jagdhornbläsergruppe Glarnerland unter Leitung von Walter Erni vorträgt, zu den bekanntesten. Seit 20 Jahren pflegen die Musiker jene Tradition, im November zur Zeit der Jagd und des Erntedank die Hubertusmesse in verschiedenen Kirchen zur Aufführung zu bringen.

Heuer in der Stadtkirche erscheint der bekannte sekundenlange Nach-

hall als Herausforderung. Doch ruhig, präzise und tonlich schön geblasen, vermögen sich die Melodien durchzusetzen. Im weiten Kirchenraum ergibt sich beinahe die Aura der freien Natur, in der ja Hubertusmessen auch schon aufgeführt wurden. Dazu trägt auch die mit Nadelbäumen, Herbstlaub und Geweih geschmückte Bühne bei. Die warmen Naturklänge strahlen Feierlichkeit aus: Mal als Choral, dann wieder als mehrstimmiger Satz mit Solopartien, als heitere Fanfaren oder Imitationen von Glocken imponieren die einzelnen Sätze.

### Ehrfurcht vor der Natur

Im Thema der Predigt nimmt Pfarrerin Aline Kellenberger das Bekehrungserlebnis des Hubertus auf, das als starke Erfahrung der Ehrfurcht vor der Schöpfung und dem Leben auch und gerade in unsere Zeit spricht. Von Ehrfurcht vor dem «oben» (Gott), dem «mit uns» (Umwelt) und dem «unter uns» (Tiere und Pflanzen) sprach bereits Goethe, und in der Bibel werden die alle am sechsten Tag geschaffenen Tiere und Menschen geheiligt. Der Mensch, dem die Erde in die Verantwortung gegeben wurde, könne diese Aufgabe nur mit einem wachen, glänzenden Geist bewältigen.

Auch die Gebete durch Diakon Matthias Kühle widmeten sich der dankbaren Würdigung der Schöpfung und dem Lob des Schöpfers. Viele Zuhörer folgten der stimmungsvollen Feier. Nach dem Verklingen des Hubertusmarches blieben sie noch gerne für einige Zugaben sitzen. (swj)

## LESERBRIEFE

### Gigantismus führt die Heimat an den Abgrund

Liebe Glarner, ihr habt die letzte Chance, den Landsgemeindeentscheid von 2006 mit den drei Grossgemeinden zu korrigieren. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Mir kommt es vor, wie wenn man die Familien auflösen wollte, und alle werden zu einer Wohngemeinschaft verdammt. Wenn man die konkreten Resultate der einzelnen Projektgruppen analysiert und die Probleme erkennt, welche auf das Glarner Volk zukommen, muss man heute klar sagen: Hände weg, bevor es zu spät ist!

Eine Alternative zum Dreier-Modell wären Bezirke gewesen, wo man gewisse Fachstellen wie das Fürsorge- und Sozialwesen, das RAV etc. hätte zentralisieren können. Aber bei der Grösse des Glarnerlandes macht auch das keinen Sinn, weil man das direkt beim Kanton machen sollte. Es ist unbestritten, dass rein aus Professionalität und Kostengründen gewisse Zusammenlegungen erforderlich sind. Das zeigt sich am Beispiel der Schulen, Feuerwehr ganz klar.

Jeglicher Gigantismus führt unsere Heimat an den Abgrund und ins Verderben. Wir wollen in unserer Heimat keine Globalisierung in Form von Grossgemeinden. Das Glarner Volk braucht keine städtischen Strukturen, sondern moderne volksverbundene und historisch politische Gegebenheiten in der Höhe der gewachsenen Gemeinden und keine künstlichen Gebilde. Mit dem Dreier-Modell untergräbt man die Selbstbestimmung und ein gutes Stück an bürgerlicher Identifikation. Ob es dann ein Siebener- oder Zehnermodell ist, spielt kei-

ne Rolle. Wichtig ist nur, dass die künftige Lösung vom Volk getragen wird. Bei der vorliegenden Grossfusion handelt es sich um einen künstlichen Entscheid mit vielen Nachteilen, der sich sehr rasch als Selbstmord erweisen wird.

Für solche komplexen Entscheide ist die Landsgemeinde der falsche Ort. Aus meiner Sicht kann ich nicht nachvollziehen, weshalb eine ausserordentliche Landsgemeinde im November stattfinden muss. Bei dieser kalten Witterung ist es fahrlässig, ältere Menschen gesundheitlichen Risiken auszusetzen. Dadurch ist schon klar, dass nicht alle Bevölkerungskreise über die politische Zukunft mitbestimmen können. Das ist keine Demokratie, sondern fahrlässige Manipulation.

Leider muss man vermehrt feststellen, dass auch hier wieder dieselben politischen Kreise am Werk sind wie damals bei der Bankaffäre. Diese Machtstrategen haben sehr grosse Interessen, an unseren fundamentalen Errungenschaften zu rütteln. Der Landespatron Fridolin musste zu seiner Zeit den Ursus aus dem Grabe holen, um Recht vor Unrecht walten zu lassen.

Das Dreier-Modell ist ein Verlust an direkter Demokratie. Deshalb, liebe Glarner, korrigiert bitte am 25. November den Fehlentscheid der Landsgemeinde 2006. Die Glarner sind ein freies und unabhängiges Volk, das ohne falsche Propheten eine bessere Zukunft hat. Macht wieder das, was zu euch passt, und das Glarnerland wird mit seiner Offenheit der Bevölkerung wie immer erfolgreich sein. *Fridolin Zweifel für das Gründungskomitee der Neuen Republikanischen Reform Partei (RRP) Oberer Zürichsee – Glarnerland.*